

SILKE SCHLICHTMANN

Mattis

und das klebende

Klassenzimmer



SCHLICHTMANN | BOHN Mattis und das klebende Klassenzimmer

Was tun, wenn im Unterricht niemand still sitzen und leise sein will? Der einfallsreiche Mattis weiß die Lösung: Er klebt seine Mitschüler mit Sekundenkleber an Tischen und Stühlen fest. Nur der Lehrer kapiert nicht, wie genial das ist. Deshalb tobt mal wieder das Chaos. Und bei Mattis zu Hause trudelt ein neuer Beschwerdebrief aus der Schule ein. Mattis muss unbedingt sofort alles richtigstellen – und das tut er auf die originellste Weise.



Urkomischer Lesespaß für Schulanfänger:
die **MATTIS**-Reihe.



Sammle Punkte auf antolin.de

hanser-literaturverlage.de
€ 10,- (D) € 10,30 (A) Wg 250
ISBN 978-3-446-28220-1



ANTIN

MATT

MIT ILLUSTRATIONEN
VON MAJA BOHN

HANSER

Erstes Kapitel

Für Ulf

Was Mattis noch nicht ganz weiß:

*Einen großen Bruder zu haben
ist wunderbar.*

Damit ihr es gleich wisst: Ich heiße Mattis Hansen. Ich bin acht Jahre alt. Und meine Mutter glaubt, ich werde ein Schwerverbrecher.

Ja, genau! Erst habe ich auch gedacht, ich höre nicht richtig. Aber meine Ohren sind gut. Wir waren gerade neulich erst beim Ohrenarzt. Davor hat Mama immer gesagt: »Kannst du nicht wenigstens ein Mal hören?!« Jetzt weiß sie, dass ich es kann.

Also tatsächlich ein Schwerverbrecher. Wisst ihr, was das ist? Ich habe gleich Jonathan gefragt. Das ist mein großer Bruder. Der kennt sich aus.

Er sagte: »Bewaffneter Überfall auf eine Bank mit Geiselnahme. Oder dreifacher Mord an einem Abend mit anschließender Verspeisung der Leichen. Wer so was macht, ist ein Schwerverbrecher. Und denk mal an Herrn Felgendreher und seine Mathe-tests. Dann weißt du auch, was Sache ist.«

Da wurde mir ganz schlecht. Zwar hatte ich

geahnt, dass es was Schlimmes ist. Aber so schlimm?! Ich habe schon mal eine Vertretungsstunde bei Herrn Felgendreher gehabt. Das ist noch gar nicht lange her. Ich gehe in die dritte Klasse.

Aber jetzt erzähle ich euch erst mal, woher ich das überhaupt weiß, das mit dem Schwerverbrecher: Es war gestern Abend. Also Samstag. Ich überprüfte gerade unsere Mausefallen im Keller. Wir hatten sie extra in der Speisekammer aufgestellt. Aber sie waren alle leer. Nur der Käse war schimmelig geworden. Den musste ich auswechseln. Vorsichtig löste ich die drei Stücke aus den Fallen. Und nahm die stinkenden Käseköder in die Hand. Ich hielt sie weit weg von mir. Und so flitzte ich die Kellertreppe hoch zur Küche.



Die Küchentür war angelehnt. Mamas und Papas Stimmen waren dahinter zu hören. Da blieb ich vor der Tür stehen. Wo sonst erfährt man besser Dinge, die man immer schon mal wissen wollte?

»Aber irgendwas müssen wir doch tun. Wenn das so weitergeht ... Und all diese Briefe ...« Es war Mama, die das sagte. Und gleich hinterher stöhnte sie. Völlig erschöpft klang das. Als hätte sie gerade einen Marathonlauf hinter sich und wartete schon auf den Startschuss für den zweiten. Da wusste ich sofort, was das für Briefe waren. Und warum Mama sich so aufregte: Meine Eltern wurden erpresst.

»Keine Sorge, Heike. Das geht nicht so weiter. Das wächst sich aus.« Das war Papa. Er ist ein Optimist. Ihr wisst schon: Das sind diese Leute, die immer daran glauben, dass alles gut ausgeht. Aber was konnte gut daran sein, wenn diese Erpressungsgeschichte sich auswuchs? Ich verstand das nicht.

»Woher willst du das wissen? Andauernd sagt er, dass er sich ändern wolle. Aber nichts ändert sich. Nichts!«

»Natürlich nicht!«, hätte ich am liebsten in

die Küche hineingerufen. Der Erpresser will Geld haben. Warum sollte sich daran plötzlich was ändern?

»Sieh es doch mal so«, Papa hatte noch immer diesen beruhigenden Ton drauf. »Es gibt Menschen, die später wirklich erfolgreich werden und die Welt bewegen. Und diese Menschen gehören als Kinder garantiert nicht zu denen, die jede Regel brav befolgen.«

»Die, die mal Schwerverbrecher werden und im Gefängnis landen, sicher auch nicht.«

Mama stöhnte noch einmal.

Papa lachte.

»Das war kein Witz!«, brauste Mama auf.

Und ich war komplett durcheinander: Was sollte das mit den erfolgreichen Menschen? Was war mit den Kindern? Wer bewegte die Welt? Und wieso Gefängnis? Wussten Mama und Papa etwa schon, wer der Erpresser war?

Kaum hatte ich das gedacht, erhielt ich die Antwort auf all meine Fragen. Papa war es, der den Knaller brachte: »Ach, Heike, lass Mattis einfach größer werden. Dann gibt sich das schon. Du wirst

sehen: Spätestens in zehn Jahren lachst du über all das hier nur noch.«

Mama schwieg.

Und ich begriff: Es gab gar keinen Erpresser.

Die Briefe kamen aus der Schule. Mama und Papa hatten die ganze Zeit von mir geredet.



Zweites Kapitel

Also, ich bin noch nie in einem Gefängnis gewesen. Deshalb weiß ich natürlich nicht wirklich, wie es da so ist. Vielleicht ist es da ja sogar schön. Immerhin soll man als Schwerverbrecher eine Zelle ganz für sich allein bekommen. Das habe ich mal im Radio gehört. Und das wäre mehr als Jonathan und ich jetzt haben. Wir müssen uns schon seit einem Jahr ein Zimmer teilen. Weil



Mama und Papa mit der Renovierung unserer rechten Haushälfte einfach nicht vorankommen. Wir wohnen in einem uralten Bauernhaus in Mittelnkirchen. Das liegt im Alten Land. Genau zwischen Steinkirchen und Neuenkirchen. Papa ist Architekt. Seine Kollegen finden unser Haus cool. Aber glaubt mir: Hier zu wohnen ist kein Spaß. Doch zurück zu Samstagabend. Obwohl ich mich mit Gefängnissen also nicht so wirklich auskenne, wusste ich eines sofort: Ich wollte nie in einem landen.

Ich ging zu Jonathan und fragte ihn: »Was ist ein Schwerverbrecher?«

»Buoodh!«, schrie er und starrte auf meine Hände. »Was ist denn das? Willst du, dass ich erstinke?«

Da guckte auch ich auf meine Hände und entdeckte die drei Käsestücke aus den Mausefallen. Schnell riss ich das Fenster auf und warf sie raus. In Mamas Kürbisbeet. Als das Fenster wieder zu war, erklärte Jonathan mir dann das mit dem Schwerverbrecher –



also das mit dem Überfall, den Leichen, Herrn Felgendreher und so. Und das war der Moment, in dem mir schlecht wurde.

Gespuckt hatte ich schon das Wochenende vorher, auf Augustins Geburtstag. Weil die eine von den fünf Pizzen schlecht gewesen war. Also, das muss der Grund gewesen sein. Bestimmt! Pizza Margherita sieht auf dem Teller übrigens viel leckerer aus als in der Kloschüssel. Heute hatte es Erbsensuppe mit Würstchen gegeben. Die hatte schon auf dem Suppenteller nicht so gut ausgesehen.

Also entschied ich mich dafür, lieber nachzudenken: Wie konnte Mama nur behaupten, ich würde im Gefängnis enden? Ich meine, ich habe ihr gerade neulich zum Geburtstag einen selbst getöpferen Bloßfisch geschenkt. Das ist dieser Fisch, der es auf Platz eins der Liste mit den hässlichsten bedrohten Tierarten geschafft hat. Für dieses bedrohte Lebewesen habe ich mich also eingesetzt. Ich habe getöpfer, obwohl ich gar nicht töpfern kann. Ich habe was richtig Gutes getan. Und wer was Gutes tut, kommt doch nicht ins Gefängnis! Niemals! Da war ich mir sicher.

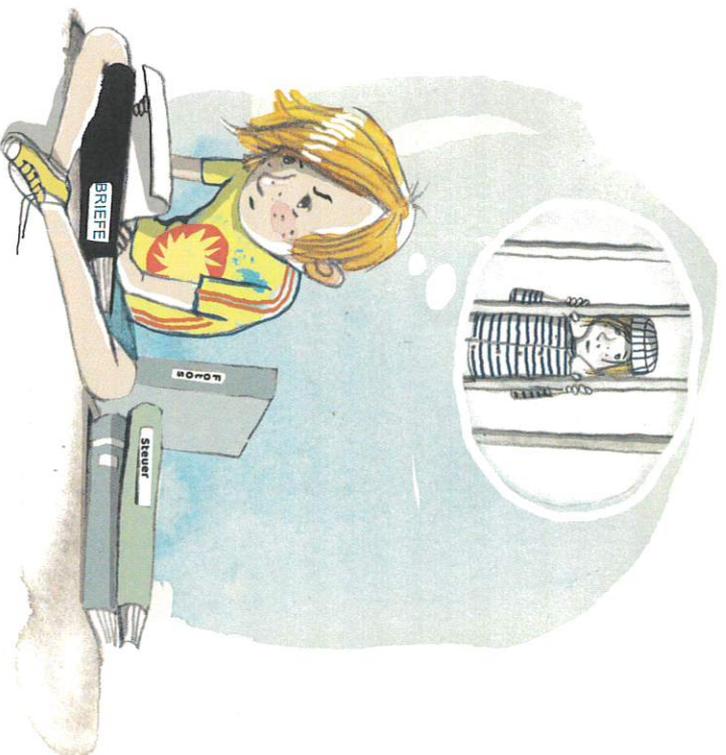


Aber dann fielen mir die Briefe wieder ein. Die, die gar nicht von dem Erpresser kamen. Mama sammelt sie in einem großen schwarzen Ordner. Das hielt ich bisher für einen schweren Fehler. Wer bewahrt denn auf, was er doof findet?

Aber jetzt fand ich Mamas Aufbewahrungstisch doch ganz gut. Ich wusste nämlich gar nicht, was in diesen Briefen eigentlich drinstand. Mama las mir die zwar jedes Mal vor. Mit einer Stimme wie ein hoher Richter, der gerade eine Strafe von sieben Jahren Gefängnis verkündet. Aber trotzdem behalte ich so richtig nur, was Mama nach dem Vorlesen macht: Da nimmt sie mir jedes Mal irgendwelche verrückten Du-änderst-dich-jetzt-endlich-Versprechen ab. Anschließend schickt sie mich hoch aufs Zimmer.

Drittes Kapitel

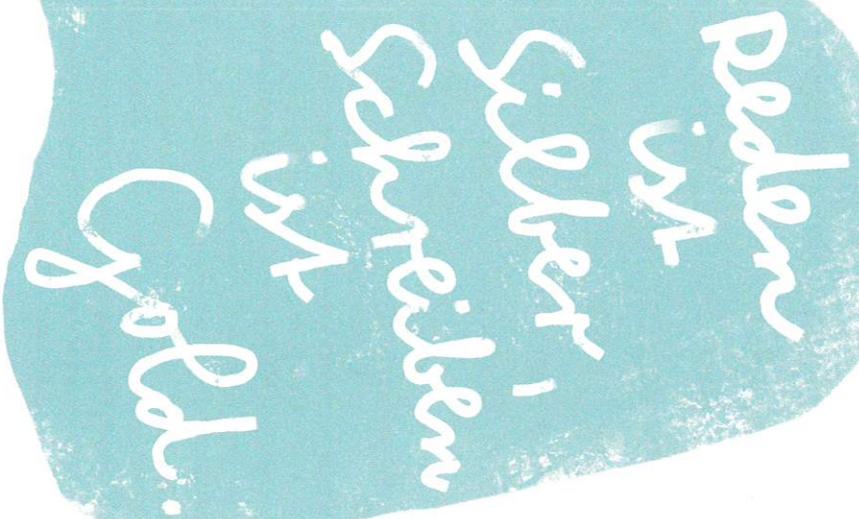
Ich musste herausfinden, was in den Briefen stand. Damit ich endlich wusste, was mir Schlimmes vor-
geworfen wurde. Blitzschnell schlich ich in Mamas Büro. Dort zog ich den schwarzen Ordner aus dem Regal und begann zu lesen. Bereits nach dem dritten Brief war ich felsenfest überzeugt: Ich war tatsächlich ein heißer Anwärter auf eine Einzelzelle.



Da wurde mir endgültig übel. Ich rannte aufs Klo. Dass die Erbsensuppe schon vorher schlecht ausgesehen hatte, war mir jetzt komplett egal. Doch gerade als ich den Klodeckel hochheben und mich über die Schüssel beugen wollte, fiel mir doch noch etwas ein: Das stimmte ja alles überhaupt nicht, was da stand. Erstunken und erlogen war das. Und natürlich hatte ich das auch jedes Mal gesagt. Aber irgendwie schien mir nie jemand zu glauben – oder auch nur zuzuhören.

Und das war der Moment, in dem ich etwas Wichtiges beschloss: Ich würde die Wahrheit aufschreiben! Damit alle sie lesen können. Damit Mama sie erfährt und an eine andere Zukunft für mich glaubt. Heute Morgen ging ich dann sofort in Pappas Arbeitszimmer und schnappte mir einen richtig großen Stapel Papier aus dem Regal. Dabei hasse ich Schreiben. Nie im Leben verpasst man mehr, als wenn man schreibt – außer vielleicht, wenn man schläft. Aber womöglich stimmte ja der Spruch von dem Schriftsteller, der neulich bei uns in der Schule war. Erst hatte er eine irre langweilige Geschichte vorgelesen.

Doch dann – ich war schon fast eingeschlafen –, dann sagte er plötzlich diesen einen Satz: »Reden ist Silber, Schreiben ist Gold.« Oder so ähnlich.



Reden
ist
Silber,
Schreiben
ist
Gold.

Viertes Kapitel

Los geht's. Hier kommt der erste Brief aus Mamas Ordner. Er ist von Herrn Storm. Das ist unser Klassenlehrer. Lest mal, was er schreibt:

4. September

Sehr geehrte Frau Hansen,
sehr geehrter Herr Hansen,

leider kann ich Sie telefonisch nicht erreichen.

Wie kann das sein? Sie müssen telefonisch

erreichbar sein, falls mal was ist. Jetzt ist was!

Ich gebe Mattis diesen Brief mit. Mattis hat heute

mutwillig das Klassenzimmer zerstört, mehrere

Mitschüler verletzt und auch sonst noch manches

beschädigt. Geregelter Unterricht war so nicht

mehr möglich.

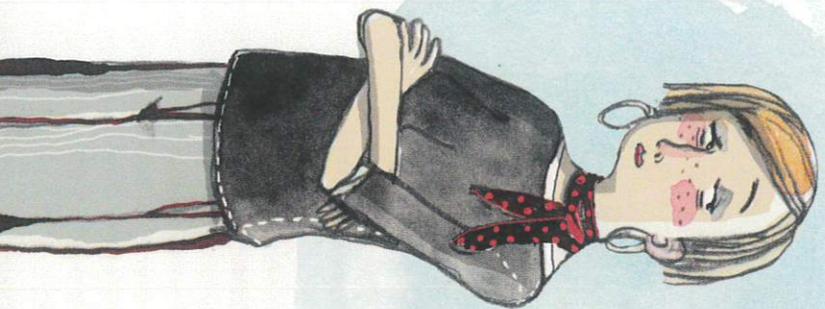
Kommen Sie bitte umgehend in meine Sprechstunde!

Mit freundlichen Grüßen

Thomas Storm (Klassenleitung der 3c)

Unglaublich, oder?! Das klingt doch fürchterlich. Erst hatte ich auch echt keine Ahnung, was Herr Storm überhaupt meinte. Aber dann habe ich zurückgerechnet. Ich habe ein gutes Gedächtnis. Ich weiß noch, was ich am 4. September gemacht habe. Haargenau.

Und zwar fing das so an: Der 2. September war ein Samstag, Papa war den ganzen Tag in



Buxtehude im Baumarkt. Papa liebt Baumärkte. Das hat bestimmt damit zu tun, dass er Optimist ist. Er glaubt, dass alles wieder gut wird. Also denkt er auch, man könne alles wieder heil machen. Und was man dazu braucht, scheint es im Baumarkt zu geben. Spätnachmittags kam Papa nach Hause. Er sah total ausgehungert aus. Aber seine Augen leuchteten. Bestimmt leuchteten sie wegen all des Zeugs, das er aus dem Bau-

markt mitgebracht hatte: Unser Auto war voller Dübel, Schrauben, Nägel, Bretter, Spezialkleber und Farbeimer.

Ich fand das auch ganz interessant. Aber als Mama in den Kofferraum guckte, leuchteten ihre Augen nicht. Sie seufzte nur und murmelte irgendwas wie: »Entspanntes Wochenende, das war's dann wohl.«
Beim Abendessen schwärmte Papa uns dann vom Hämmern,



Sägen und Bohren vor. Und erzählte uns von seinem Freund Hannes, den er im Baumarkt getroffen hatte. Dem hatte sein Bruder aus Versehen die Werkstatt kaputtgefahren. Dieser Hannes ist bestimmt auch ein Optimist, der alles wieder heil machen will. Mama seufzte noch einmal, als sie das hörte. Außerdem verdrehte sie die Augen zur Küchendecke. So richtig gesund sah das nicht aus.

Am nächsten Tag war Sonntag, der 3. September. Papa reparierte mit dem ganzen Baumarktzeugs unser halbes Haus. Leider wieder nur die linke Hälfte. Mit der rechten und meinem Zimmer passierte nichts.



Und dann kam Montag. Und zwar Montag, der 4. September. Der Tag, an dem Herr Storm diesen irren Brief geschrieben hat. Am Frühstückstisch zog Jonathan neben mir die Nase hoch. Und bei diesem Nasehochziehen ließ er sein Toastbrot mit Honig urplötzlich aus der Hand und auf den Tisch fallen. Mit der leckeren Seite nach unten. Mama sprang auf und rief: »Das pappt ja alles fest!«

Und genau in dem Moment – als alles festpappte – genau da hatte ich die Idee. Ich fand die richtig gut.

Fünftes Kapitel



Zum Glück hatte Papa von dem Sekundenkleber eine Großpackung gekauft. Ganze sechs Tuben. Nur eine einzige hatte er bisher verbraucht.

Für den Handtuchhalter im Gäste-WC. Der war vorher schon mindestens zehnmal von den Kacheln runtergeknallt. Und für Mamas Blumenvase mit dem Goldrand. Die hat ihr Großtante Luise aus Otterndorf geschenkt. Sie war mir von der Fensterbank gestürzt. Also die Vase, nicht

Großtante Luise. Nur ein einziges Mal, aber das hatte gereicht.

In der Schule erklärte ich Kathi meine Idee. Sie war sofort einverstanden. Wir einigten uns, das Ganze erst einmal in Herrn Storms Stunde auszuprobieren. Bei Herrn Storm ist es für Kathi am schlimmsten.

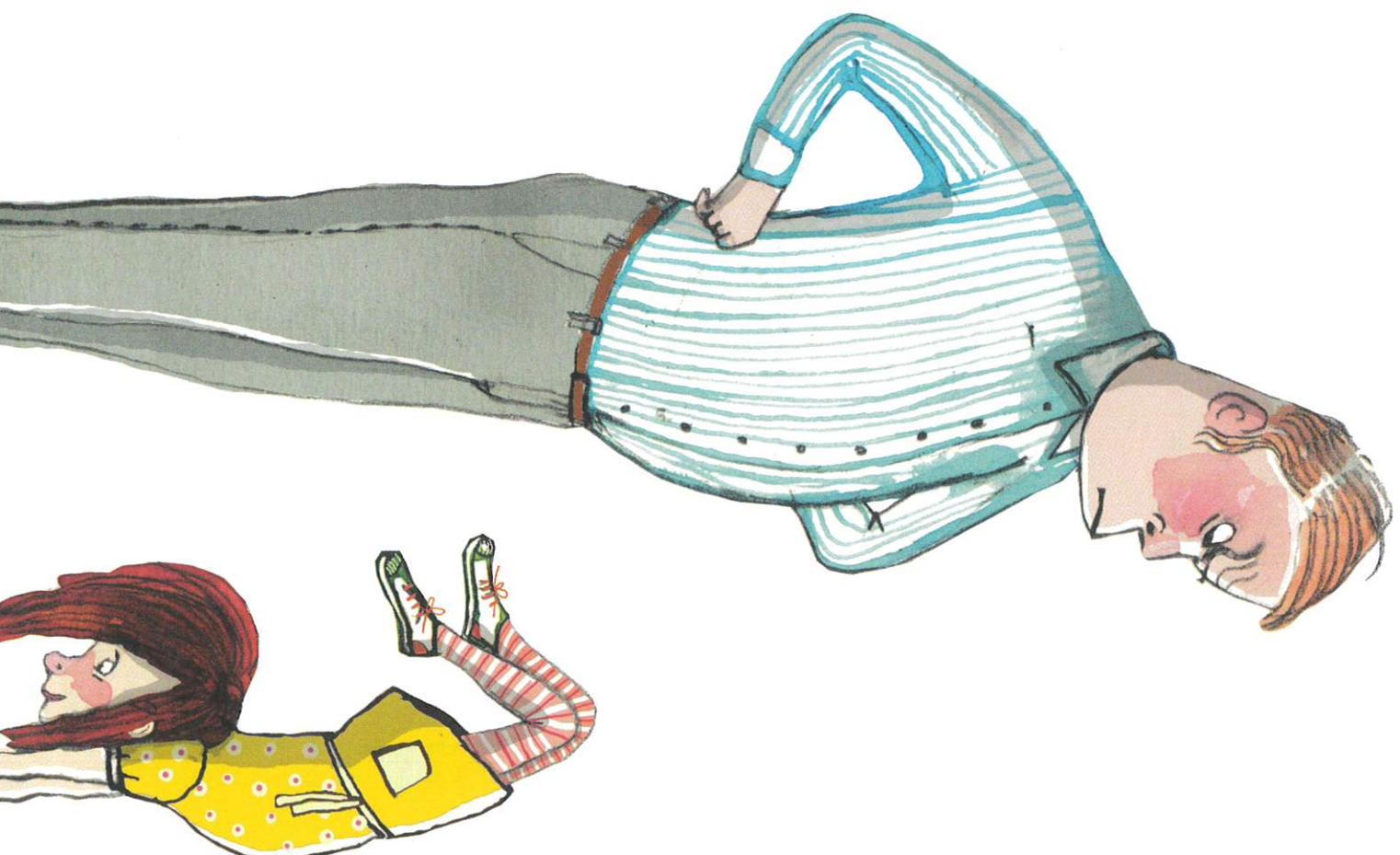
Die Sache ist nämlich die: Kathi ist eine echte Akrobatin. Ihre Urgroßmutter war Seiltänzerin im Zirkus und ihr Vater Bezirksmeister im Geräteturnen. Manchmal springt Kathi mitten im Unterricht auf. Dann macht sie einen Handstand. Oder sie läuft auf den Händen den Gang zwischen den Tischen einmal ganz nach hinten und wieder zurück. Das sind zusammen über zehn Meter. Ich kann das nicht. Niemand sonst aus unserer Klasse kann das. Also finden wir es toll. Echt alle. Also alle bis auf Herrn Storm.

Herr Storm ist nicht nur unser Klassenlehrer. Herr Storm ist auch der schlechtestgelächteste Mensch der Welt. Ich habe ihn noch nie lachen gesehen. Und ich habe ihn neulich extra zwei Deutschstunden lang keine einzige Sekunde aus

den Augen gelassen. Hätte ja sein können, dass ich was übersehe. Aber ich habe nichts übersehen. Echt rein gar nichts.

Wenn Kathi in Kunst mal aufspringt und einen Handstand macht, dann sagt Frau Eplenkamp zwar auch: »Bitte setz dich wieder hin, Kathi!« Aber um Frau Eplenkamps Mundwinkel kräuselt sich dabei ein Lächeln. Wenn Kathi das bei Herrn Storm macht, dann sagt er nur: »Setzen!« Und: »Sofort!« Und seine Mundwinkel kräuseln sich kein bisschen. Die zeigen ganz spitz wie zwei piksige Zahnstocher steil abwärts bis ans untere Ende seines Kinns.

Dabei kann Kathi nicht mal was dafür, dass sie uns während der Stunde ihre Kunststücke zeigt. Sie würde sogar gern ruhig sitzen bleiben. Aber Kathi hat so einen Bewegungsdrang. Vielleicht ist es sogar ein Bewegungszwang. Das hat sie uns neulich erzählt. Das war, nachdem Herr Storm sie mal wieder ins Klassenbuch eingetragen hatte. Obwohl sie einen super Handstandüberschlag gemacht hatte. Aber Herr Storm schimpfte trotzdem nur: »So kann sich niemand auf das Verlesen



der Hausaufgaben konzentrieren!« Kathi weinte, als sie uns von ihrem Bewegungszwang erzählte. Und das will was heißen. Kathi ist alles Mögliche. Aber eine Heulsuse ist sie nicht.



Sechstes Kapitel

Und jetzt wusste ich, wie ich ihr helfen konnte. Ich fühlte mich, wie Superman sich gefühlt haben muss. Also, kurz bevor er Lois Lane das Leben rettete. Kennt ihr Lois Lane? In die war Superman total verknallt. Aber plötzlich kam da dieses Erdbeben. Und Lois Lane wurde zusammen mit ihrem Auto verschüttet. So verschüttet, dass sie keine Luft mehr bekam. Und deshalb starb sie. Also, ich meine, sie war tot. Und zwar so richtig. Und dann, dann hat Superman ihr trotzdem noch das Leben gerettet. Weil er nämlich ganz schnell geflogen ist. So schnell, dass sich die Erde und die Zeit rückwärtsdrehten. Deshalb war dann auch plötzlich alles wieder wie vor Lois Lanes Tod. Und darum konnte Supermann sie eben doch noch retten. Das war bestimmt ein irre tolles Gefühl. Und genauso irre toll fühlte ich mich jetzt auch.



In der ersten großen Pause schlichen Kathi und ich uns an der Pausenaufsicht vorbei zurück ins Klassenzimmer. Das war nicht leicht. Frau Bolz hatte Aufsicht. Frau Bolz guckt immer. Überallhin. Sie sieht alles. Und wenn ich sage *alles*, dann meine ich: *Alles*.

Deshalb wendete ich Trick Neunzehn an. Der ist noch besser als Trick Siebzehn. Und Trick Neunzehn geht so: Ihr nehmt eine große Packung Kinder-schokolade. Dann holt ihr die zehn Riegel raus.

Ihr stapelt sie aufeinander. Und nun packt ihr diesen Kinderriegelstapel mit der rechten Hand. Also jedenfalls wenn ihr Rechtshänder seid. Sonst besser mit der linken Hand. Denn was danach kommt, muss klappen: Mit ganz viel Schwung und all eurer Kraft werft ihr die zehn Riegel in einen Haufen Kinder hinein. Auf dem Pausenhof unserer Schule gibt es immer einen Haufen Kinder – also jedenfalls, wenn Pause ist. Deshalb ist das Ganze eigentlich pipileicht. Aber ihr müsst eben weit genug werfen können. Das ist das Schwierige daran. Doch wenn ihr es schafft, dann könnt ihr gar nicht so schnell gucken. Zack! Schon ist aus dem Kinderhaufen ein Kinderknäuel geworden. Dieses Knäuel rollt hin und her. Wie ein Wollknäuel, mit dem eine Katze spielt. Zwischen dem Hin-und-her-Rollen hört ihr Schreie:

»Meins!«

»Nein, meins!«

»Ich hatte es zuerst!«

»Nein ich!«

»Du Deppi!«

»Selber Deppi!«



»Oberdeppi!«

»Auuuuuuuuuuuuuu!«

Und spätestens beim Auuuuuuuuuuuuu sieht Frau Bolz, die immer alles sieht, plötzlich doch nicht mehr alles. Das kommt, weil sich das Kinderknäuel in diesem Moment total verheddert hat. Man sieht lauter Arme und Beine und auch ein paar Köpfe. Und trotzdem hat man keine Ahnung mehr, was davon zu welchem Kind gehört. Die Sache wird sozusagen unübersichtlich.

Und genau da, als die Sache unübersichtlich wurde, genau da schlichen Kathi und ich uns ins Schulgebäude hinein.

Trick Neunzehn war für mich übrigens ein echtes Opfer. Mama und Papa schenken mir fast nie Kinderschokolade. Dabei mag ich Kinderschokolade wahnsinnig gern. Aber Kathi mag ich eben noch mehr.

